Pfr. Dr. Andreas Martin mdr1 Radio Sachsen
Radebeul Sonntag, 21.04.2024
7:45-8:00 Uhr

Wort zum Sonntag

01 Musik: Rio Reiser „Wann?“ (Vielleicht nur die 1. Strophe mit Kehrvers)

Liebe Hörerinnen und Hörer, liebe Schwestern und Brüder,

Gibt es Schlüsselfragen des Lebens? Nun, allein schon die Tatsache, dass das Wort „Schlüsselfrage“ existiert, scheint darauf hinzudeuten. Und tatsächlich stellen sich manche Fragen eigentlich in jedem Leben, stellen diese sich an jedes Leben: Woher komme ich? Was ist der Sinn meines Lebens? Welchen Beruf ergreife ich? Wie geht Kindererziehung? Woran erkenne ich, ob der andere, die andere der richtige Partner, die passende Partnerin für mich ist? Wie ist mein Verhältnis zur Gesellschaft, zu Gemeinschaft überhaupt, brauche ich andere Menschen, gebrauche ich sie? Wie gehe ich mit Niederlagen um, mit Krankheit, wie begegne ich dem Tod anderer und im eigenen Leben?

Schlüsselfragen eben, die sich nicht abweisen lassen, die immer wieder auftauchen, die zum Grübeln, manchmal wohl auch zum Verzweifeln führen können. Fragen, die eine Antwort verlangen, weil sich sonst keine Türen öffnen, keine Wege erschließen weder im Jetzt noch für die Zukunft.

Wir wollen diesen Fragen heute und dieser Woche ein wenig nachgehen, Antworten versuchen, Antworten anbieten, Antworten von Gott erbitten.

In einem Urlaub am Bodensee vor etlichen Jahren beobachtet ich in Strandnähe einige Schwäne, die in würdiger Ruhe ihren Weg im Wasser zogen und dann und wann mit ihren langen Hälsen auf dem Seegrund nach Nahrung abtauchten. Beim Anblick dieser schönen Wasservögel formte sich in meinem Geist eine Gedicht, das auch eine

Frage war und ist:

Mein lieber Schwan

In Kopf und Hals steckt eine Frage:
Wie kommt es, dass an einem Tage,
als ich noch Entlein, hässlich war,
die Zeit? den weißen Schwan gebar?!
Beweislast einen jeden mahnt,
bis es dann auch dem letzten schwant.

Musik 02: Blumfeld „Kommst du mit in den Alltag?“ (Anfang)

Der Schwan als lebendiges Fragezeichen, das Staunen über die Natur, die Einsicht, dass eigentlich nur der Mensch, die Schönheit der Welt, des Kosmos, all dessen bewundern kann, was wir auch Schöpfung nennen.

Schwerlich wird man selbst sagen können, wann zum ersten Mal das Bewusstsein erwacht ist, dass ich ich bin und dass meine einmalige Existenz dieser großen und vielfältigen Welt gegenübersteht. Sicher gab es den Moment, wo ich mir klar machte, dass auch der andere neben mir ein solches Bewusstsein von der Welt hat, und ich sozusagen in seiner Welt vorkomme, dass es möglicherweise einen gemeinsamen Blick auf die Wirklichkeit gibt.

Bald stellen wir fest, dass jeder seinen eigenen Blick auf die Welt hat, dass diese Sichtweisen unter Umständen gar nicht so leicht zur Deckung zu bringen sind. Wir spüren irgendwann – mehr oder weniger deutlich -, dass es einer Vision zum Leben bedarf, ein Welt- und Menschenbild braucht, um mit meinen Absichten, Strebungen, Wünschen und Zielen einen Weg durch das Labyrinth des Daseins zu finden.

Wieder stellen sich Fragen: Was ist meine Aufgabe als Mensch im Leben? Soll ich Natur und Umwelt schützen? Welche ethischen Werte gilt es zu beachten? Will ich Leben weitergeben und Leben behüten? Geht es mir allein um meine Bedürfnisse oder fühle ich Verantwortung für meine Nächsten, ja für Fremde, Entfernte, einfach weil auch sie Menschen sind wie ich?

Bert Brecht hat das Gedicht geschrieben „Fragen eines lesenden Arbeiters“ dessen zweiter Teil und Schluss lautet:

Cäsar schlug die Gallier.
Hatte er nicht wenigstens einen Koch bei sich?
Philipp von Spanien weinte, als seine Flotte
Untergegangen war. Weinte sonst niemand?
Friedrich der Zweite siegte im Siebenjährigen Krieg. Wer
Siegte außer ihm?
Jede Seite ein Sieg.
Wer kocht den Siegesschmaus?

Alle zehn Jahre ein großer Mann.
Wer bezahlte die Spesen?
So viele Berichte,
So viele Fragen.

Musik 03: Stern-Combo Meißen „Also was soll aus mir werden?“

Nun, liebe Hörerinnen und Hörer, mir ist schon bewusst, dass nicht alle Menschen sich Fragen stellen. Es gibt auch das In-den-Tag-hinein-Leben. Man ist ohnehin abgelenkt durch die Sorgen des Alltags, den Stress in Arbeit und Familie. Da bleibt oft gar nicht die Zeit zum Fragen oder zum gründlichen Bedenken von Fragestellungen, die sich schon ergeben, die wir aber oft auch einfach als lästig abweisen.

Das Lukasevangelium berichtet, wie einmal einige Leute zu Jesus kommen. Sie sind ganz aufgewühlt, denn die Römer hatten als Besatzungsmacht einige Aufständische direkt im Tempel beim Opfer niedergemacht, „so dass sich“ – wie es im Bericht heißt – „ihr Blut mit dem ihrer Opfertiere vermischte“ (Lk 13,1). Jesus antwortet und stellt dabei Schlüsselfragen: „Meint ihr, dass diese Galiläer größere Sünder waren als alle anderen Galiläer, weil das mit ihnen geschehen ist? Nein, sage ich euch, vielmehr werdet ihr alle genauso umkommen, wenn ihr nicht umkehrt. Oder jene achtzehn Menschen, die beim Einsturz des Turms von Schiloach erschlagen wurden – meint ihr, dass sie größere Schuld auf sich geladen hatten als alle anderen Einwohner von Jerusalem? Nein, sage ich euch, vielmehr werdet ihr alle ebenso umkommen, wenn ihr nicht umkehrt. Und er erzählte ihnen ein Gleichnis: Ein Mann hatte in seinem Weinberg einen Feigenbaum gepflanzt, und als er kam und nachsah, ob er Früchte trug, fand er keine. Da sagte er zu seinem Winzer: Siehe, jetzt komme ich schon drei Jahre und sehe nach, ob dieser Feigenbaum Früchte trägt, und finde nichts. Hau ihn um! Was soll er weiter dem Boden seine Kraft nehmen? Der Winzer erwiderte: Herr, lass ihn dieses Jahr noch stehen, ich will den Boden um ihn herum aufgraben und düngen. Vielleicht trägt er in Zukunft Früchte; wenn nicht, dann lass ihn umhauen! (Lk 13,2-9)

Warum hat der andere Glück im Leben, ich aber immer nur Pech? Ach wie gut, dass es mich nicht getroffen hat, obwohl ich eigentlich auch nicht besser bin als die da. Wir sind eine Familie, eine Menschheitsfamilie. Die fortschreitende Globalisierung zeigt es uns ganz deutlich. Wir können neue Zäune errichten, es wird aber an der Tatsache nichts ändern, dass wir zusammengehören und füreinander Verantwortung übernehmen müssen.

Ich habe mir schon öfters die Frage gestellt: Wie, wenn ich in Indien geboren wäre? Wäre ich dann nicht Hindu? Wäre ich dann vielleicht in einer niedrigen Kaste und von den andern verachtet?

Musik 04: Marlene Dietrich „Sag mir, wo die Blumen sind“

Muss man sich solche Fragen stellen? Ist das nicht müßig? Kinder fragen, sie fragen ständig. Warum dies, warum das? Es gibt ein Alter, da nervt diese Fragerei die Eltern gewaltig. Aber auch hier gilt das Wort Jesu, dass wir doch wie die Kinder werden sollen, fragende Menschen bleiben sollten, damit das Leben nicht nur so dahinplätschert, vergeht und zerrinnt.

„Sag mir, wo die Blumen sind, wo sind sie geblieben“, singt und fragt Marlene Dietrich 1962 in ihrem berühmt gewordenen Lied: „Sag mir wo die Blumen sind, was ist geschehen?“ Ja, was ist geschehen? Zwei Weltkriege haben das letzte Jahrhundert erschüttert und bis heute hat sich die Summe aller noch schwelenden und anhaltenden militärischen Auseinandersetzungen weltweit eher vermehrt als vermindert.

Auch das so eine Schlüsselfrage: „Willst du Frieden?“ - „Natürlich!“ würden wohl an 100 Prozent aller Menschen antworten. Ja, aber warum gibt es dann keinen Frieden oder doch so wenig davon? Liegt es nur an einigen Störenfrieden, die geradezu wie Max und Moritz ihrem armen Lehrer Lämpel die Ruhe der Zufriedenheit nicht gönnen und Pulver in seine Friedenspfeife streuen? So einfach scheint es nicht zu sein.

In jedem Menschen wurzelt Unfrieden. Er ist wie die Wurzel des

Löwenzahns, man kriegt sie nicht ausgejätet. Unfriede zwischen Eheleuten, Funkstille zwischen Kindern und Eltern, man hat sich entzweit. Geschwister sprechen nicht mehr miteinander – Streit ums Erbe; ja, im eigenen Herzen spüren wir Unfrieden, den der Neid gebiert, weil andere mehr haben, weil wir das, was wir wollen, nicht bekommen.

„Lernt von mir", sagt Jesus an anderer Stelle im Matthäusevangelium, „denn ich bin gütig und von Herzen demütig" (Mt 11,29). Güte und Demut als erste Schritte hin zum Frieden? Ja, denn Güte gönnt dem Nächsten sein Glück, seinen Besitz, sein Sein, und Demut lässt uns, wie der Apostel Paulus sagt, den andern höher einschätzen als uns selbst (vgl. Phil 2,3). Wie sollte da nicht Frieden werden?

Fragen müssen gestellt werden, doch sie brauchen auch Antworten. Oft können wir sie uns nicht selbst geben. Es gibt einen inneren „Antworter", der uns auch durch die Worte der Heiligen Schrift das zuspricht, was uns zum Schlüssel fürs Leben werden kann. Ihnen allen einen frohen Sonntag!

Musik 05 Daliah Lavi „Oh wann kommst du?"